

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 9 (1931)
Heft: 9

Rubrik: Vorträge und Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorträge und Tourenberichte

Klettertour Kingspitz (2616 m)

4./5. Juli.

Regen, Regen — nasser, klatschender, spritzender, sprühender Regen! So zieht der Samstagmorgen heran, der über die Fahrt nach den Engelhörnern entscheiden soll. Gegen 10 Uhr blaut der Himmel auf, wirft Sonne über die Stadt, und — der Würfel fällt. «Die Tour Wyss wird ausgeführt!» antwortet der Draht. Und draussen nässt der Regen unerbittlich weiter. Die Mittagszeitung zeigt den griesgrämigen Wettermann, meldet trübselig überall Regen, aber tröstet zum Schluss noch: Dürfte langsam die Besserung kommen. Renitenz wie einst an der Grenze zuckt in mir auf, gleichwohl stopfe ich, wohldiszipliniert, misslaunig den Sack.

Spöttisch lächelnd glotzen die fremden Gesichter in der Strassenbahn den mit dem Sack geschlagenen ausziehenden Touristen an. «Wie kann man auch?» platzt eine gute Bürgersfrau heraus. O, ihr Kleingläubigen! will ich antworten; aber ich zögere: wenn sie Recht behielte? Ist es ja nicht sicher, ob sie mich, trotz der dreisten Entgegnung, eine halbe Stunde später kleinmütig heimzoteln sieht.

Beim Bahnhof erscheint wieder die Sonne und leuchtet unter scharfem Wind. Einen kurzen Moment noch zaudert die Gruppe in der Halle. «Wir wagen's,» entschliesst unser Führer kurz. Sieben von 16 Mann folgen ihm, zaghaft schleichen einige auf die Seite und ein paar sind überhaupt ohne Antwort ausgeblieben. Nicht schade um diese!

Ist es nicht ein merkwürdig Ding mit dieser Zeit, dem Geschenk Gottes, die uns, physikalisch gemessen, scheinbar immer gleich flüssig durch die Finger rollt? Wenn die kurzen, unentschlossenen Augenblicke vor dem Bahnsteig auch nicht verglichen werden können mit der zögernden Sekunde Grouchys auf dem Schlachtfelde von Waterloo, die den Verlauf der Weltgeschichte entschied, so brachten sie uns doch ein Erlebnis, welches in unserer kleinen Welt nicht weniger nachleuchten wird, als der Sieg Wellingtons in das unermessliche Weltgetriebe.

Verpasste Gelegenheiten! Wer ist berechtigter, darüber sich auszulassen, der Mitgegangene oder der Daheimgebliebene? Zwar müssen die in der Mutzenstadt den Samstag über ordentlich ins Fäustchen gelacht haben. Die zerfetzten Wolken kargen durchaus nicht mit ihrem nassen Segen, den sie, zu Hause wohlgeborgen, kommen und uns nachziehen sehen. Auch unsere Stimmung schlägt beim Anblick der spritzenden Wasser und triefenden Hängen des Brienersees in ein düsteres Moll über, trotz den hellklingenden Durtönen, die uns ein lieber Klubkamerad in Spiez anstimmt.

In Meiringen grauen die Nebel erdrückend ins Tal hinein. Der Regen strömt ohne Ende. Kein Wort von Umkehr wird laut. Schweigend steigt unser Führer Wyss bergan. Um seine Lippen zuckt es, seine Augen leuchten. Man merkt, ihn, den Weitgereisten, packt der Zauber seines Jugendlandes. «Mit Recht,» denke ich und blicke dabei in die prasselnden, donnernden Kaskaden des Reichenbaches. Vom angesprühten Wasserdunst eingehüllt, wird der Mensch immer staunen ob dem grandiosen Schauspiel dieser «Dauerkatastrophe aus Schaum und Geschmetter».

«Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser !
Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind !»

Warum fahren bei diesem singenden Brausen des Dichters Worte so ungerufen mir durch den Sinn ? Unser Kamerad aus dem Hasli trägt schuld daran. Mitten im stiebenden Wasser sehe ich plötzlich noch einmal seinen Arm hinweisen: Dort, dort liegt das Elternhaus Andreas Fischers und hier, hier in diesem schlichten Weiler lebte Melchior Anderegg.

Im Rosenlauri gesellt sich Bergführer Jaggi zu uns. Der Regen hat aufgehört. Wir durchmessen den tropfenden, düstenden Wald, die in Feuchtigkeit glitzernden Weiden und erreichen die Höhen. Eine Welt umgibt uns, die uns bewusst wohl durch die grandiosen Formen ihrer Felsen, durch das reizvolle Spiel ihrer Zacken fesselt, unbewusst uns sicher nur deshalb so bannt, weil sie (wie lange wohl noch ?) das naturwidrige Treiben der menschlichen Kultur in der Tiefe lässt.

Am Eingang des Ochsentales, in einer wundervollen Wildnis liegt die A. A. C.-Hütte, in die uns der Abend aufnimmt, wohlgeborgen, mag's draussen noch so hässig toben. Für den Flachländer, dem ein Bergerlebnis eine kostbare Seltenheit gilt, wird der Aufenthalt in einer Hütte ja stets zum Fest. Das beweist zur Genüge der Inhalt seines Rucksacks. Was der an Eingemachtem, Gebackenen und Gedörrtem ans Tageslicht bringt, mahnt mich immer an eine Festwiese, wo an langen Holztischen nach Herzenslust gefastet wird. «Nicht am Umfang, sondern am Inhalt des Sackes erkennt man den richtigen Bergler,» muss ich an meinen Kameraden lernen. «Was nützen schöne Sprüche, die man tröstend aufs nächste Mal verschiebt ? mahnt mich mein Gewissen.

In der Morgenfrühe stapfen wir erwartungsvoll ins Ochsenal hinein, zwischen grauen und gelben Felswänden hindurch. Die Nacht ist am Verlöschen. Einsam und wild geistern Grate durch Nebelfetzen. «Dort, dort ist die Kingspitze !» behauptet der Voranschreitende. Mich durchfröstelt's. Ein erstarrter Schuss in den Weltenraum, will mir scheinen. Staunend erlebe ich in diesem Felsenkessel zum erstenmal den geographischen Begriff «Zirkustal», glotze die Bergleiber an, eine Aufstiegsroute suchend.

An einer Stelle, wo der Fels aus dem Geröll emporsteigt, wird

angeseilt. 3 Zweier- und ein Dreierseil. Das Anseilen, gewiss einer der spannendsten Augenblicke einer Bergfahrt, bleibt mir immer Symbol, die Unzulänglichkeit des Menschenweisend, der jedoch durch Geist und Zusammenhalten der Natur frech den Nacken beugt und ihr gerade in den Bergen trotzig, protzig entgegenhält: Vieles Gewaltige lebt, doch nichts ist gewaltiger als der Mensch!

Die Ochsplatten, dies kitzligste Stück unserer Tour, versperrten lange den Berg. Doch heute greift der Führer zwar vorsichtig, aber sicher in die wenigen Griffe und schwingt sich als erster hinauf und erleichtert mit einem Seil uns den Nachstieg. Prickelnd durchrieselt es einem auch so noch, fast als willenloses Pendel am Seile zu kleben. «An einem Faden hängt dein Leben», mahnt buchstäblich der Blick in die Tiefe. «Wo der Tod ist, sind wir nicht, und wo wir sind, ist der Tod nicht», aber dort, jene scharfe Felsenkante ist nun die Linie, die niemand überbrücken kann, trotz Psychologie und Spiritismus. So greift jeder gern ins Leben zurück, denn diese Berge hier sind ja so schön. Drüben glitzern Dossenhorn, Rosenhorn, Wellhorn und im Rücken gipfeln und zacken jene Hörner, die ein noch nicht bergsteigendes Geschlecht in tiefem Glauben nur überirdischen Gestalten zuwies. Was würden wohl diese frommen Hasler dazu sagen, wenn sie ihre Enkel erblickt hätten, die vor unsern Augen wie Katzen über Nadeln und Zinnen hinwegsetzten. Paradies oder Hölle! Selbst wir stutzen einen Augenblick, denn drüben vor einer auftürmenden, leuchtenden Wolke bewegen sich, silhouettenhaft, schwarze Gestalten, fast mehr schwebend als klebend. Teufelszeug! Ach nein, das ist ja unser Tourenchef mit zwei Klubkameraden! ernüchert uns unser Wissen.

Unser Weg ist wohl weniger dämonisch, obschon er ein schönes Stück Kletterei erheischt. Gegen 10 Uhr rasten wir auf dem Gipfel. Nein, wir rasten nicht, wir schweben. Schemenhaft gleitet die Welt an uns vorüber. Die Wolken bleiben an ihren silbernen Zacken hängen, zerreißen und vom Licht der hochstehenden Sonne durchflutet leuchtet aus der Tiefe ein seltsames Farbenspiel. Wälder und Matten blitzen grün auf, um gleich nachher wieder in schwarze Schatten zu tauchen. Scheidegg und Schwarzhorn wechseln beständig Beleuchtung und Farbe und das Gletschereis unter uns badet in einem blauen und grünen Lichtflimmer. Ein unwirkliches, bodenloses Schweigen, das Urschweigen, umhüllt uns. Gipfelstunden sind immer Zeitspannen tiefster Kontemplation; man sollte sie, Buddha gleich, in selbstvergessenem Schauen ganz allein genießen können.

Der Führer mahnt. Vorsichtig steigen wir abwärts. An der Ochsenplatte hängt das Seil noch und so graut uns auch nicht mehr ob der Grenze des Seins und Nichtseins. Im Ochsental liegt und glüht die Mittagssonne. Die zyklischen Bergleiber zittern in flirrender Luft, ritzen den ersten schnell ein wenig, stehen jedoch fest auf ihren Gründen.

Noch eine kurze Mittagsrast vor der Hütte. Drüben bäumt sich der Berg, den der Blick mit hochgezogenen Augenbrauen abtastet. Die Sonne streichelt liebkosend darüber. Fromme Erschütterung, scheue Erregung überquillt unsere Seele.

Bald tauchen auf dem Heimwege die ersten menschlichen Wohnstätten auf. Sonntäglich gekleidete Leute treiben lärmend vorüber. Die Maschine zieht uns pustend heimwärts.

Um ein Bergerlebnis, das in uns nie verklingen wird, sind wir reicher geworden.

Den Dank hierfür schulden wir Herrn Dr. Rudolf Wyss, dessen entschlossenem Zupacken ganz allein dieser grosse, reiche Sonntag zufällt.

W. Reuteler.

Literatur

Werner Salvisberg: Slalom und Abfahrtslauf. Bergverlag Rudolf Rother, München.

Unser Mitglied sendet uns aus Wien das von ihm verfasste Büchlein, welches in gedrängter Darstellung eine sehr inhaltsreiche Publikation über die im Titel genannten Spezialitäten des Skilaufes bildet. Es freut mich alten Skiläufer besonders, dass der Verfasser diese Zweige des Wintersports energisch und überzeugend vertritt. Hoffentlich hat er heute damit mehr Erfolg als der Rezensent vor 20 Jahren. Auch lässt er Zdarsky und seinem System volle Gerechtigkeit widerfahren, der sicher für die Entwicklung des Skisportes grosse Bedeutung hatte, wenn vielleicht einige seiner Anhänger zu starr an seinem System festhielten.

Verschiedenes aus dem reichen Inhalt dürfte die Skiclubs und die Veranstalter von Rennen besonders interessieren, während vieles auch für den Alpenclubisten sehr bemerkenswert ist und auch vom Tourenfahrer Beachtung verdient. Im Textteil dieser Nummer soll ein Abschnitt zeigen, wie Werner Salvisberg seine Aufgabe stellt und löst. Eine Menge von Bildern und Skizzen im Text bereichern dem Buch zur Zierde. Unsern Glückwunsch zu seinem Buche an unser Clubmitglied!

A.

Panorama vom Heiligenland-Hubel, Lueg bei Aifoltern i. E., 889 m. Herausgegeben von der Sektion Burgdorf S. A. C. 1931. Preis Fr. 3.—.

Mit der Herausgabe von Panoramen ist in den letzten Jahren eine Zeit der Ebbe eingetreten. Um so angenehmer wird man überrascht, wenn wieder einmal ein Werk von dieser Qualität erscheint. Mit der Erstellung des Soldatendenkmals auf der Lueg ist der Heiligenland-Hubel wieder ein beliebter Ausflugspunkt geworden; aber in dem weiten, stark durchtalteten Gelände des Emmentals ist eine eingehende Orientierung ziemlich zeitraubend und auch die Gipfelwelt erstreckt sich über ein so ausgedehntes Gebiet, dass dieses zuverlässige Hilfsmittel auch dem Bergkundigen sehr willkommen ist. Seit der Herausgabe des ersten Panoramas vom Heiligenland-Hubel, welches R. Huber, gest. 1844, gezeichnet hat, ist schon geraume Zeit verflossen. Die detaillierten Arbeiten von Gottlieb Studer gelangten nicht zur Ausgabe und das Panorama, welches 1884 von der Sektion Burgdorf herausgegeben wurde (gez. von Architekt Paul Christen, welcher auch das Niesenpanorama entworfen hat), dürfte längst vergriffen sein. Der Sektion Burgdorf und dem Initianten, Herrn Pfarrer Henzi, gebührt unser Dank.

A.